

## Unser Gartenbau im Kriege.

Von Landes-Oekonomierat Siebert, Frankfurt a. M.

Es ist eine sehr erfreuliche Tatsache, daß endlich die Erkenntnis sich Bahn bricht, daß für die Volksernährung alles getan werden muß, was nur irgend geschieden kann. Zu leugnen ist nicht mehr, daß unsere Märkte offensichtlich seit langer Zeit unter dem Mangel an Zufuhr leiden. Es macht sich eine empfindliche Knappheit mancher Nahrungsmittel für Küche und Haus bemerkbar. Die noch vorhandenen, oft aber schwer erreichbaren Quellen erschließen zwar noch mancherlei Vorräte, doch weisen diese eine derartige Preiserhöhung auf, daß namentlich den weniger bemittelten Kreisen eine ausreichende Lebenshaltung immer schwieriger gemacht wird. Der gewiß berechtigte Hinweis darauf, daß an den Hauptnahrungsmitteln, an Brotgetreide und Kartoffeln, kein Mangel sei, und daß wir bei vernünftiger Einteilung auch mit allen anderen Vorräten reichen werden, enthebt uns doch keineswegs der täglichen Sorge um eine angemessene Ernährung unseres Volkes. Für diese muß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unbedingt gesorgt werden. Und wie dies durch eine Steigerung der Erträge unserer Bodenkultur zu erreichen wäre, davon soll hier die Rede sein. Allerdings scheidet dabei alles aus, was die große Landwirtschaft betrifft, weil diese Frage kürzlich in nachdrücklicher Weise in der „Frankfurter Zeitung“ (Drittes Morgenbl. vom 12. März) von Domänenpächter H. Schneider-Hof Kleeberg behandelt worden ist. Es wäre nur zu wünschen, wenn diese Gedanken und Richtlinien von der ganzen Landwirtschaft aufgegriffen und befolgt würden.

Die Schwesler der Landwirtschaft ist der Gartenbau und es liegt auf der Hand, daß gerade der Nutzgarten durch die Zeitumstände in den Vordergrund gedrängt werden mußte. Daß insbesondere der Kleingartenbau, wie er seit vielen Jahren in den Schrebergärten schon besteht, aus sozialen und praktischen Gründen an Bedeutung viel gewonnen hat, und noch mehr gewinnen wird, wenn erst die dazu berufenen behördlichen Kreise dieser Frage volles Verständnis entgegenbringen, ist eine unbestreitbare Tatsache. Schon haben Staat und Kommunen denkenswerterweise sich die zahlreichen Anregungen in dieser Richtung zu eigen gemacht und wollen nun ihrerseits an der Lösung der Aufgabe mitwirken, die zu Gunsten der Volksernährung und zur Verbilligung wenigstens eines Teiles der häuslichen Nahrungsmittel beitragen wird, — ganz abgesehen von der für Körper und Geist nützlichen Betätigung in der freien Natur. — Auch der Nutzbarmachung von Privatgärten ist mehr Aufmerksamkeit zu schenken, allerdings mit dem Vorbehalt, daß es nicht wünschenswert ist, bestehende Gartenanlagen und Parks in ihren Grundfesten zu zerstören, um einen in den meisten Fällen sehr fragwürdigen Erfolg im Gemüsebau zu haben. Auch hier muß man daran denken, daß es unmöglich ist, jedes beliebige Stück Land zum Anbau von Gemüse zu benutzen, und sich dabei vor Augen halten, daß meist mehr Kosten für Entfernung von vorhandenen Bäumen, Sträuchern und Wegen, Verbesserung des Bodens und für Arbeitslöhne erforderlich sind, als im Laufe des Jahres herausgewirtschaftet werden kann. Anders liegt die Sache in großen Privatgärten mit ausgedehnten Freilandflächen und guter Bodenart. Auch gibt es jedenfalls unbebaute und unbespaltene Flächen im Privatbesitz, die, wenn sie nicht von dem Eigentümer selbst bestellt werden, an Interessenten abgegeben werden könnten. Als selbstverständlich sehe ich unter allen Umständen voraus, daß da, wo Gemüsebau im Privatbesitz betrieben wird, die Anbaufläche während der Kriegszeit nicht verkleinert, sondern vermehrt worden ist.

Aber mit dem Besitz einer Bodenfläche ist es noch nicht allein getan. Diese muß, ob groß oder klein, auf das allergewissenhafteste gepflegt werden, wenn Mühe und Sorgfalt von dem Erzeuger geteilt sein sollen, der auch einer Aufwendung der Arbeitskraft entspricht. Daß jedes Land, das der Bebauung zugeführt werden soll, auch einigermaßen brauchbar zur Aufnahme von Saat und Pflanzen sein muß, ist zunächst eine selbstverständliche Grundbedingung. Auf zu schattigen Stellen soll man kein Gemüse züchten, auch nicht auf direktem Vauschutt, Klotzger oder zu tonigem Boden. Wie der natürliche oder künstliche Dünger in Anwendung zu bringen ist und in welchem Maße, läßt sich nicht ohne weiteres sagen. In der Jetztzeit sind Düngemittel schwer zu beschaffen und sehr teuer. Auch hängt es davon ab, ob ein Land, das man benutzt, guter Kulturboden war oder nicht und schließlich ist der Umstand maßgebend, daß nicht in allen Fällen die Anwendung von Dünger, vorwiegend Frischdünger, zweckmäßig ist, weil viele Gewächse ihn nicht einmal lieben. In dieser Beziehung hat schon das Jahr 1915 manche Lehren gegeben. Und die Besucher der Kartoffelausstellung im Frankfurter Palmengarten vom letzten September waren sehr verwundert, als ihnen aus verschiedenen Kleingärten, deren Boden allerdings tief und sorgfältig bearbeitet worden war, Kartoffeln bis zu 2 Kilogramm vorgeführt werden konnten.

Die Aussaat wird bei dem Gemüsebau im Kleinen meist nur dann in Frage kommen, wenn es sich um die direkt in das freie Land zu stehenden Gemüse handelt, und das sind vorwiegend solche, die ein Verpflanzen weder vertragen noch erfordern. Wichtig ist, daß der Samen gleichmäßig und nicht zu dicht gesät wird und daß man besser daran tut, ihn in entsprechend tiefe Rillen zu säen, die nach der Pflanzschürre ausgeführt werden, als wenn man breitwürfig die Saat ausstreut. Die Reihen Saat hat den Vorzug, daß sie eine bessere Bearbeitung des Bodens durch Behaden ermöglicht; zu dicht stehende junge Pflänzchen sind bequemer auszugießen und das Unkraut ist leichter zu entfernen, das Kulturgewächs auch besser erkennlich für den Pflanzler. — An Saatgut läßt sich im allgemeinen viel sparen, in der Regel wird zu dicht gesät und später müssen viele aufgegangene Pflanzen nutzlos entfernt werden, außerdem hat man bei der allgemeinen Saatknappheit auch noch mit einem hohen Preise zu rechnen. Es empfiehlt sich stets, den Samen bei reellen Samenhandlungen zu entnehmen und diese nach der Sorte für die jeweilige Bodenlage zu befragen, auch hinsichtlich des Quantums. Bekannte Geschäfte haben selbst ein Interesse daran, ortsnäher bewährte Sorten zu wählen und praktische Berater zu sein, um sich die Kundschaft zu erhalten. Will man aber ausführlicher unterrichtet sein, so gibt es leichtverständliche, sehr billige Leitfäden und mit deren Hilfe läßt sich schon ein kleiner Hausgarten oder ein Schrebergärtchen anlegen und unterhalten. (Ein solcher Leitfaden, bearbeitet von dem Verfasser dieser Ausführungen, ist unter dem Titel „Bauet Gemüse“ im Verlag der Palmengarten-Gesellschaft, Frankfurt a. M., zum Preise von 25 Pfennig erschienen. Die Redaktion.) — Eine Anzahl von Gemüsen ist vorteilhafter zu pflanzen und da empfiehlt es sich, junge Pflanzen in bestbekanntesten Gemüsegärtnereien zu kaufen und nur soviel, als man nötig hat. Da kann man auch erwarten, daß die Pflanzen gesund und ungezieselfrei sind. Zu beachten ist aber, daß die Wurzeln nicht gekümmert in das Pflanzloch kommen; nach dem Setzen, das in den Morgen- oder Abendstunden am sichersten vorgenommen wird, müssen die Pflanzen einzeln tüchtig angegossen werden. Eine sehr wichtige Arbeit ist das Behaden, es dient zur Bekämpfung des Unkrautes und zur Bodenlockerung, denn eine locker gehaltene Beetfläche trocknet viel weniger aus, als eine verkrustete. Auch trägt das Behaden wesentlich zur Durchlüftung des Bodens bei. — Wo immer zugänglich, sollte bei Anlage von Kleingärten auf Bewässerung in irgendwelcher Form Rücksicht genommen werden. Wasser bedeutet das belebende Element zur Erhaltung und Erstarbung einer Pflanze. Häufig und wenig zu gießen ist verkehrt, wenn gegossen wird, hat es durchdringend zu geschehen, damit der Boden auch richtig durchfeuchtet wird. Das Gießen nimmt man im Frühjahr vormittags, im Sommer abends oder morgens vor, nie aber gieße man in der heißen Tageszeit. Wo es nötig ist, flüssige Düngung zu geben, — das wird namentlich bei geringem Boden und viel Dünger liebenden Gewächsen wie Kohlraben usw. der Fall, — ist anzuraten, dies bei trübem Wetter, noch besser bei Regenwetter zutun.

Was soll nun und wann gesät werden? Der März hat schon Gelegenheit zur Herrichtung des Gartenlandes. Leider ist vielfach versäumt worden, die im vorigen Jahre

in Benutzung gewesenen Ländereien schon im Herbst umzufrachten und auf rauher Scholle liegen zu lassen, damit atmosphärische Niederschläge besser in den Boden eindringen können. Auch dieser Umstand ist bringlicher Beachtung wert. Und wenn nun auch schon im März eine Reihe von Aussaaten hätten ausgeführt werden können, so sollten aber jetzt sofort Erbsen, Bohnen, Schwarzwurzeln, Zucchini, Karotten, Spinat, Radies, Mairrettich, Mairüben, Salat, Kresse, Sauerampfer, Petersilienwurzel, Schnittpetersille, Pastinake und Hafervurzel, allerlei Küchenkräuter ausgefüt, Schafotten und Brustzwiebel von Knoblauch gelegt und überwinterte Kohlraben gepflanzt werden. Wer seine Pflanzen selbst ziehen will, legt sich kleine Saatbeete an von Rotkohl, Weißkohl, Wirsing, Rosenkohl, Kohlrabi und säet weiter im Laufe des Monats Mangold, Löwenzahn, Pflücksalat, Butterkohl, Mörtüben und legt Kartoffeln. — Nach meiner Meinung ist es nicht ganz richtig, wenn immer nur auf die Anpflanzung von Frühkartoffeln hingewiesen wird. Es gibt eine ganze Anzahl guter mittelfrüher und später Kartoffeln, die den Anbau durchaus lohnen und im Ertrag den frühen Sorten gleich sind, ja sie noch übertreffen. Dazu kommt die längere Haltbarkeit dieser Sorten. Dieser Hinweis auf die Anpflanzung von Frühkartoffeln berücksichtigt auch die Schwierigkeit der Beschaffung des Saatgutes, die sich in diesem Frühjahr besonders einschneidend bemerkbar macht. Saatkartoffeln sind nur schwer zu bekommen, selbst von denjenigen Stellen, die besondere Angebote machen. Ist das schon schwierig innerhalb der preussischen Grenze, so bietet das Ausfuhrverbot der benachbarten Bundesstaaten ein weiteres Hemmnis, für das die Gründe in dieser Zeit wahrlich nicht einzusehen sind. Es ist dringend zu wünschen, daß diese Verbodnungen baldigst aufgehoben werden, um den unumgänglich notwendigen Ausgleich herbeizuführen. — Im Monat denke man an die Aussaat von Spätkohl, Endivien, Kohlrüben, wiederholt in Zwischenräumen bis Juni eine Aussaat von Sommerrettich, Radies, Karotten, Salat und legt gegen Mitte Mai Stangen- und Buschbohnen. Gegen Ende des Monats pflanzt man Tomaten, Kürbis, Freilandmelone, Neuseeländer Spinat Sellerie, Porree, Kohlraben, staudige Küchenkräuter. Man versäume aber nicht die fortgesetzte Entfernung des Unkrautes und öftere Lockerung des Bodens, wie Bewässerung in trockener Zeit. Ueber die Arbeiten in den folgenden Monaten könnte später einmal berichtet werden.

Wie bei der Landwirtschaft ist es auch bei dem Erwerb-Gemüsebau. Durch die mehr wie eigenartige Festsetzung von Höchstpreisen — die durch keinerlei Sachkenntnis getrübt war — ist bei den Produzenten eine große Mißstimmung hervorgerufen worden. Man hat allerdings jetzt zur Beruhigung durch die Zeitungen mitteilen lassen, daß dieses nur für die Ernte 1915 gegolten hat. Aber es muß volle Klarheit darüber geschaffen werden, nach welchem Modus die Bewertung der Ernte von 1916 erfolgen soll, um den unter äußerst ungünstigen Verhältnissen arbeitenden Gemüsegärtnern einen halbwegs lohnenden Verdienst zu sichern, wie auch dem Verbraucher Gemüse zu annehmbaren Preisen zuzuführen. Ueberhaupt ist auch bei dieser Gelegenheit erneut darauf hinzuweisen, daß dem Erwerb-Gemüsebau viel mehr Förderung zu teil werden mußte. Jedermann wird einsehen, daß der praktisch gebildete, mit reichen Erfahrungen ausgestattete Erwerb-Gärtner dem Boden viel mehr abzurufen vermag als der Kleingärtner. In derselben Weise wie die Landwirtschaft muß der Erwerb-Gärtner vor allem durch Vermittlung von billigen Arbeitskräften seitens der Militärverwaltung zu den Vorzugsöhnen der Landwirtschaft in den Stand gesetzt werden seine Tätigkeit in dem richtigen Umfange auszuüben. Was der Kleingärtner für den Unterhalt der eigenen Familie zu erzielen vermag, das muß der Erwerb-Gärtner für die breite Masse erzielen. Diese Erkenntnis ist noch in ganz ungenügender Weise verbreitet. — Schon so oft ist betont worden, daß Fehler in der Herbeischaffung, Bewertung, Aufbewahrung und Verteilung von Lebensmitteln hätten vermieden werden können, wenn man den Erzeuger, den Praktiker, der die Ware und ihren Wert vom Samenkerne her kennt, zu Rate gezogen hätte. Das wäre nicht nur dem Produzenten und dem Verbraucher, sondern auch der Allgemeinheit zugute gekommen. Es gibt gewisse Grenzen, die dem Verständnis des Einzelnen gezogen sind, unbeschadet seiner sonstigen Tätigkeit und seines Wissens, und wenn diese Grenze erreicht ist, dann sollte man Personen zu Rate ziehen, die in dem betreffenden Zweig praktische Erfahrung besitzen. Sie werden manchen wertvollen Fingerzeig von großer Bedeutung geben können und man muß nicht nur wünschen, sondern direkt fordern, daß diese Frage mehr Beachtung findet, vielleicht ließe sich dies durch die Bildung eines Rates für die betreffenden staatlichen oder städtischen Kommissionen ermöglichen.

Die Größe der Schwierigkeiten, die wir bei unserer Volksernährung bisher überwunden haben, soll uns auch fernerhin eine ernste Mahnung sein. Gerade das Mitverantwortlichkeitsgefühl sollte sich in der gesamten Bevölkerung immer nachdrücklicher zu einer ständigen Sorge um das Wohlergehen des Einzelnen, wie auch des ganzen Vaterlandes entwickeln, weil der Verbrauch unserer eigenen Bodenenergie nach schwer erlängten Erfahrungen stetig zugenommen hat und wir darnach streben müssen, uns von der immerhin großen Einfuhr unabhängiger zu machen. Daher muß auch dem vergrößerten Bedarf naturgemäß eine wachsende Anzucht gegenüber gestellt werden und die Bewirtschaftung unserer Bodenflächen, ob groß, ob klein, muß mit allen Mitteln gepflegt werden. Jede Sorglosigkeit zeitigt bedenkliche Folgen. Mit der Festigung und Erstarbung unserer inneren Wirtschaftskraft wird unsere Volksgesundheit wachsen, und das allgemeine Lebensinteresse wird von Grund aus gesunden, wenn die Bodenfruchtbarkeit und mit ihr die Bodenständigkeit in Stadt und Land in steigendem Maße wieder zunehmen, wie in früherer Zeit, da die Bebauung der eigenen Scholle das höchste Gut bedeutete.